Der Zürichkrieg und die Armagnaken (1443/44) mittelschulvorbereitung.ch/hist CH14g

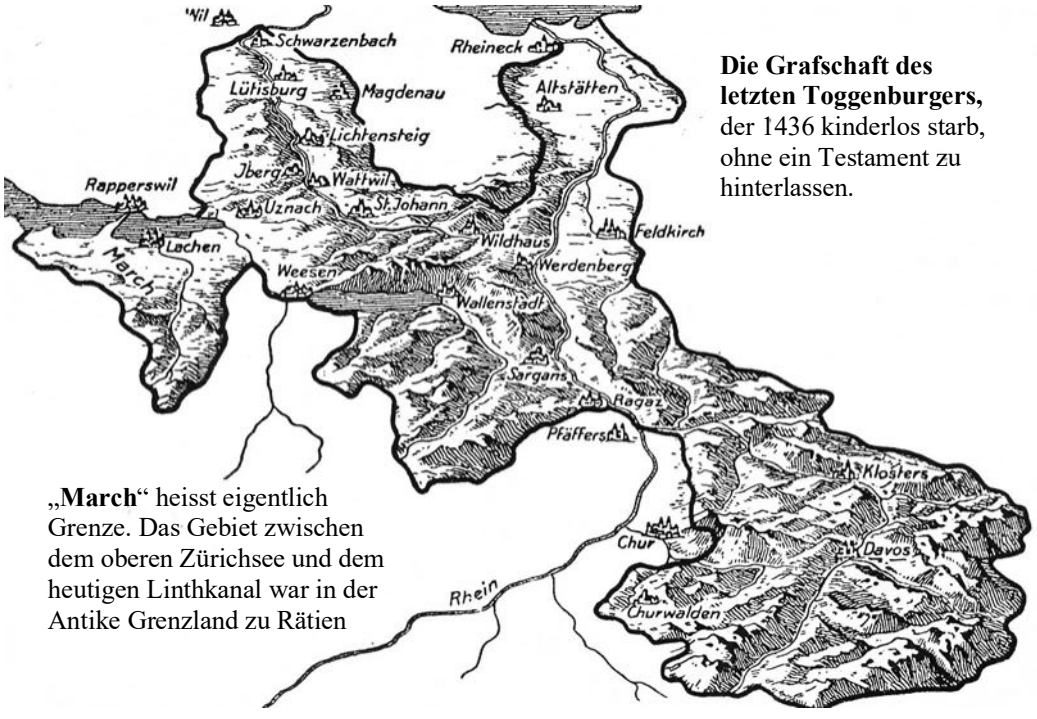
Innere und äussere Bedrohung, politische Krisen, aber auch ein unerhörter Machtgewinn prägen das Bild der Eidgenossenschaft gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts. Es entstehen Rivalitäten. Die Habsburger können es nicht verschmerzen, dass die Eidgenossen ihnen 1415 den Aargau und damit ihr Stammschloss, die Habsburg, entrissen haben. Sie fordern ihr Stammland zurück.

Mit Friedrich III. erscheint wieder ein Habsburger auf den Kaiserthron. Der ist den Eidgenossen feindlich gesinnt. Er will weder ihre Freibriefe noch ihre Bündnisse anerkennen. Da er selber aus Geldmangel keinen Krieg führen kann, will er den König von Frankreich auf die Eidgenossen ansetzen. Der muss nämlich gerade einen Haufen wilder Söldner beschäftigen, weil im Hundertjährigen Krieg von 1337 bis 1453 zwischen Frankreich und England für einen Moment Frieden herrscht. Diese Söldner werden Armagnaken oder die Schinder genannt. Sie verwüsten bereits Lothringen und das Elsass.

Die Gefahr für die Schweiz ist umso grösser, weil unter den Schweizern selbst ein giftiger Streit entstanden ist. Der mächtige Landort Schwyz hat Konflikte mit der Reichsstadt Zürich. Zwei ehrgeizige Männer, die sich hassen, leiten damals die beiden Orte: Der klug berechnende Landammann Ital Reding von Schwyz und der jähzornige Zürcher Bürgermeister Rudolf Stüssi. In der Eidgenossenschaft bricht ein erster Bürgerkrieg aus.

TEXT: LORENZ DERUNGS, BERN

Im Spätmittelalter mussten die Ritter und Grafen Stück für Stück von ihrem Land verkaufen und wurden immer ärmer. Nicht so die **Grafen von Toggenburg**. Die dehnten ihren Besitz immer weiter aus bis tief ins Bündnerland hinein. Der letzte Graf von Toggenburg war zwar ein Freund der Habsburger, aber er kam sowohl mit den Zürchern wie auch mit den Schwyzern gut aus. Beide eidgenössische Orte hegten die Hoffnung, dass ihnen ein Teil des toggenburgischen Erbes zufallen würde. **Die Blicke der Zürcher und der Schwyzer richteten sich auf dasselbe Gebiet, nämlich auf den Landstrich zwischen dem oberen Zürichsee und dem Walensee, die „March ".** Da führte eine wichtige Handelsstrasse von Zürich nach dem Bündnerland und seinen Bergpässen durch. Damit könnte Zürich eine grosse Einnahmenquelle erhalten. Für die Schwyzer hingegen war dieses Gebiet die einzige Möglichkeit, um sich weiter auszudehnen.



Die Grafschaft des letzten Toggenburgers, der 1436 kinderlos starb, ohne ein Testament zu hinterlassen.

„**March**" heisst eigentlich Grenze. Das Gebiet zwischen dem oberen Zürichsee und dem heutigen Linthkanal war in der Antike Grenzland zu Rätien

Ende April 1436 starb Graf Friedrich VII. von Toggenburg, ohne ein Testament zu hinterlassen. **Der Streit um das Erbe entbrannte**. Der Bürgermeister von Zürich, **Rudolf Stüssi**, wollte

schlau sein. Er dachte sich: den wichtigsten Teil wird wohl die Witwe des Grafen erben. Treten wir Zürcher auf ihre Seite. Als aber alle andern Erben gegen die Gräfin auftraten, wurde diese des Streites müde und begnügte sich mit einem ruhigen Heim und einer Witwenrente.

Geduldig hatte **Ital Reding** von Schwyz zugesehen. Nun trat er auf die Seite der Erben und **liess die March besetzen**. Als die Zürcher Uznach und Gaster in Besitz nehmen wollten, lehnte sich die dortige Bevölkerung auf und schloss ein „Landrecht“ mit Schwyz und Glarus. **Zürich hatte auf der ganzen Linie das Nachsehen**, was Stüssi heftig erzürnte. Er verhängte eine **Kornsperre**, das heisst, die Zürcher lieferten den Schwyzern und Glarnern kein Getreide mehr. Wenn die kein Brot mehr haben, werden sie schon mürbe, dachte Stüssi. Die anderen Eidgenossen missbilligten Zürichs Vorgehen und liessen wissen: Einem Bundesgenossen das Brot zu entziehen, das ist unerhört!

Ein **Zürcher „Kriegsschiff“** mit Versorgung aus habsburgischen Beständen für die belagerte Stadt Zürich. An Bord sind österreichische Soldaten. (Zeitgenössische Darstellung)

Die Schwyzer verhungerten nicht, sondern griffen zu den Waffen. Es begann ein **Kleinkrieg**: Die Zürcher und Schwyzer zündeten einander Dörfer an und verwüsteten die Felder. Schliesslich wurde unter der Aufsicht eines **eidgenössischen Schiedsrichters** Frieden geschlossen. So hatten die Zürcher nichts vom toggenburgischen Erbe erhalten. Sie mussten sogar noch alten zürcherischen Boden an Schwyz abtreten. Stüssi war wütend. Sein Zorn richtete sich nun auch gegen die Eidgenossen.

Mit Schadenfreude hatten die **Österreicher** dem **Zwist in der Eidgenossenschaft** zugesehen. Wenn die Eidgenossen sich gegenseitig bekämpften, bot sich die Gelegenheit, verlorenes habsburgisches Land zurückzugewinnen. Gern liess sich der habsburgisch-österreichische Herzog Friedrich von den Zürchern zu einem Bündnis bewegen. Nun zogen österreichische Reiter in die Stadt Zürich ein. Friedrich, der eben Deutscher Kaiser geworden war, besuchte die Stadt und wurde mit Jubel empfangen. Die Bürger schworen ihm Treue.

Der verzweifelt kämpfende **Bürgermeister Stüssi** wird beim Rennwegtor von Eidgenossen erstochen. (Schulwandbild Ende 19. Jh.)

Die übrigen eidgenössischen Stände hielten zu Schwyz. **Seit jener Zeit kam für die Eidgenossen der Name Schwyzer oder Schweizer auf.**

Die Schwyzer und ihre Verbündeten drangen wieder brandschatzend in die Zürcher Landschaft ein. Der ganze Sommer 1443 war erfüllt von blutigen Kämpfen. Die Eidgenossen drängten die Zürcher bis vor die Tore ihrer Stadt. Blutig wurde **bei St. Jakob an der Sihl** gekämpft. Bürgermeister Stüssi verlor sein Leben, als er nach wilder Flucht der Seinen fast allein noch das Zürcher Rennwegtor verteidigte. Die Eidgenossen wären in die Stadt eingedrungen, hätte nicht eine Frau das Fallgitter des Tores gerade noch rechtzeitig herunterfallen lassen.

Verhandlungen ergaben wieder nichts. Die eidgenössisch gesinnten Zürcher, welche vermitteln wollten, wurden in der Stadt hingerichtet. **Nun sollte Zürich belagert werden**. Zuvor mussten aber die befestigten Plätze rund um die Stadt gebrochen werden. So zogen die Eidgenossen vor das Schloss und Städtchen **Greifensee**. Als sich die Besatzung nach vierwöchiger Belagerung endlich ergab, wurden die pflichttreuen Verteidiger, 62 Mann, auf Antrag des Schwyzer Landammans Ital Reding gnadenlos enthauptet. Diese **Bluttat** lastete noch lange auf dem Gewissen der Eidgenossen.

Nach heutigen Begriffen ein Kriegsverbrechen: Die Besatzung von **Greifensee** hat sich ergeben und wird nun von den Siegern hingerichtet. Der eidgenössische Scharfrichter will „nach altem Brauch" jeden zehnten Mann verschonen, was der Schwyzer Landamman Ital Reding aber nicht gestattet. (Schulwandbild Ende 19. Jh.)

Dann **schlossen die Eidgenossen die Stadt Zürich mit einem Heer von 20 000 Mann ein**, um sie zu belagern. Zwar waren die eidgenössischen Truppen in Feldschlachten stets erfolgreich, doch auf lange Belagerungen verstanden sie sich nicht.

Während Monaten beschossen die Eidgenossen vergeblich die Stadtmauern von Zürich.

Die „Böcke" waren eine Gesellschaft junger Zürcher, welche den Belagerungstruppen einige Streiche spielten. So gelang es ihnen, den Bernern drei Wagen mit Weinfässern und sieben Gefangene wegzunehmen und über die Sihl in die Stadt zu bringen. Sie standen auf der Stadtmauer und riefen den Wein zum Verkauf aus, so dass es die Berner hören konnte. Die Beraubten mussten zusehen, wie ihre Feinde jubelnd den Wein tranken. Ein andermal brachten die „Böcke" vierzig Stück geraubtes Vieh durch die eidgenössischen Linien.

Da drang die Kunde zum Belagerungsheer, dass von Frankreich her Söldnerbanden im Anmarsch seien. Es waren die **Armagnaken**, so genannt nach einem früheren Anführer, dem Grafen d'Armagnac. Die Armagnaken hatten es nicht eilig. Sie hatten im Elsass fürchterlich gehaust, bevor sie sich in der Nähe von Basel zu einem riesigen Heer sammelten. Kaiser Friedrich hatte nämlich den König von Frankreich um Hilfe gebeten, und dieser hatte 40 000 seiner kriegsgewohnten und gefürchteten Söldner (Übername: die „Schinder"), geschickt, für die er zurzeit gerade keine Verwendung hatte. Das Heer stand unter der Führung des „**Dauphin**". So hiess in Frankreich der Kronprinz. Der wollte zuerst für Frankreich **Basel** einnehmen, das mit den Eidgenossen befreundet war. Dann könnte er den Aargau befreien und den Habsburgern zurückgeben. Schlussendlich würde er auf Zürich marschieren. Die Eidgenossenschaft sollte vernichtet werden.

Hinterhältiger Überfall der habsburgischen Parteigänger Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg auf das **Aarestädtchen Brugg**, um den Armagnaken den Aareübergang zu sichern. (Schulwandbild Ende 19. Jh.)

Ritter Thomas von Falkenstein, ein Freund der Habsburger, bereitete diesen Armagnaken den Weg nach Zürich vor. Um den Aareübergang zu sichern, überfiel er zusammen mit Hans von Rechstein hinterhältig **das bernische Brugg**, indem er dem Torwärter Friedensabsichten vortäuschte und dann das schlafende Städtchen mit 500 Reitern überwältigte, ausplünderte und anzündete. Als Strafaktion entsandten die Eidgenossen einige hundert Eidgenossen **nach der Farnsburg im Jura**, um diese Festung des Falkensteiners zu belagern.

Nun erschienen **die Armagnaken vor Basel, das seine Tore schloss** und auf der Hut war. In Liestal sammelten sich die Krieger des Baselbiets. Die **Belagerer der Farnsburg** wurden mit 1000 Eidgenossen verstärkt.

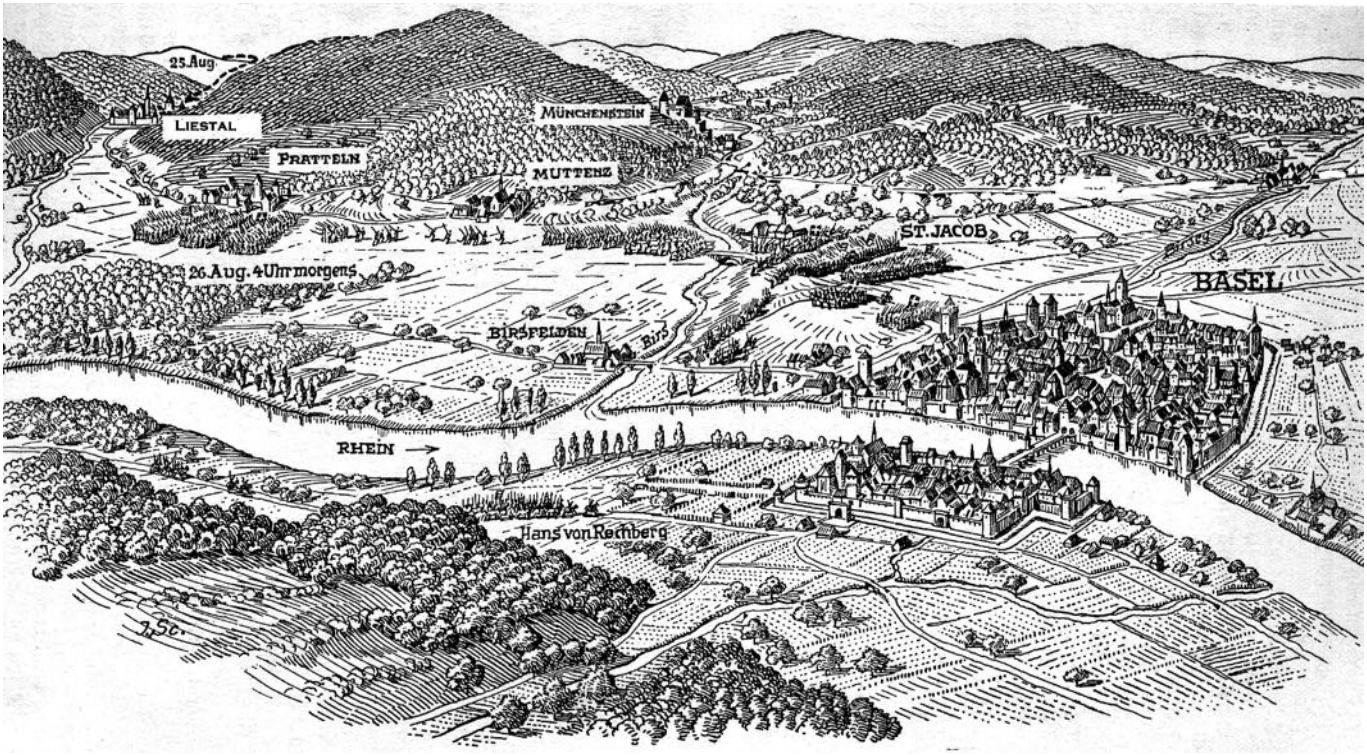
Als Boten von Basel vor der Farnsburg erschienen und vom Anrücken der Armagnaken berichteten, beschlossen die eidgenössischen Hauptleute, einen **Erkundigungszug bis an die Birs** zu unternehmen. 1300 Mann brachen von der Farnsburg auf. In **Liestal** schlossen sich ihnen 200 Baselbieter an. Frühmorgens am 26. August 1444 stiessen sie bei **Pratteln** auf eine berittene Vorhut der Armagnaken. Diese waren schnell in die Flucht geschlagen. Grössere Massen der Feinde standen bei **Muttenz**. Der eidgenössische Haufe sprengte sie mit Wucht auseinander. Jetzt war man **an der Birs**. Die Hauptleute erinnerten an den Befehl, nicht über den Fluss zu gehen. Doch siegestrunken drängten die Krieger vorwärts. Ein Bote von Basel warnte vor der Überzahl der Feinde - er wurde von der Mannschaft erschlagen. Um nicht als Feiglinge zu gelten, führten nun die Hauptleute ihre Mannschaften über die Birs.

Beim Siechenhaus von Sankt Jakob, einem Spital für Aussätzige, zogen die Truppen vorbei und wandten sich Gundoldingen zu, wo **die Hauptmacht der Armagnaken in zwei grossen Heerhaufen** stand. Einer dieser Haufen griff die anrückenden Eidgenossen an, die auf freier Ebene mit ihren Langspiessen und Hellebarden einer Übermacht von Reitern standhielten. Der andere Armagnakenhaufen lauerte auf den Augenblick, da die Basler ausziehen würden, den Eidgenossen zu helfen, um sich dann auf die wehrlose Stadt zu werfen.

Von den **Türmen ihrer Stadtbefestigung aus konnten die Basler sehen**, wie draussen bei Gundoldingen der Kampf begann. Da zog der Bürgermeister mit 300 Mann zur Stadt hinaus. Der Armagnakenhaufen drohte, sie von der Stadt abzuschneiden. Zugleich kam die Meldung, es rücke eine österreichische Schar unter Hans von Rechberg auf Kleinbasel los. In Eile mussten die Basler umkehren.

Es war Mittag geworden und die Eidgenossen sahen ein, dass auch sie an **Rückzug** denken mussten. Doch der Übergang über die Birs war jetzt von den am Morgen zersprengten Feinden besetzt. Den Eidgenossen blieb nur noch der Weg zum **Siechenhaus St. Jakob** offen. Hier fanden sie Vorräte und Schutz. Die Gartenmauer stoppte das Vorrücken des Feindes. **Angriff um Angriff konnten die Eidgenossen abwehren.** Doch schwer setzte den Verteidigern der Pfeilhagel der französischen Bogenschützen zu. Wie der Chronist berichtet, rissen sie die blutigen Pfeile aus ihren Leibern und warfen sich damit auf den Feind. **Dann führten die Franzosen Geschütz heran.** Die Mauern wurden gebrochen und das Haus in Brand gesteckt. In einem entsetzlichen Handgemenge endete der Kampf. **Die letzten Eidgenossen** zogen sich in den Keller zurück, wo sie unter den brennenden Trümmern erstickten.

Der Legende nach soll Burkhard Münch, ein Ritter aus der Umgebung, als Unterhändler auf dem **Schlachtfeld von St. Jakob** erschienen sein. Er war habsburgischer Parteigänger und hasste die Eidgenossen als „Zerstörer des Adels". In Anbetracht der vielen Toten und Verwundeten verhöhnte er die unterlegenen Eidgenossen. Er klappte das Visier hoch und kommentierte hochnäsig: „Ich siche in ein rossegarten, den min fordren geret hand vor hunderd jar". (Ich sehe in einen Friedhof, den meine Vorfahren angelegt haben). Diese Arroganz veranlasste einen verwundeten Eidgenossen, dem Ritter einen Stein in das offene Visier zu schleudern und zu rufen: „Friss eine deiner Rosen!" Schwer verwundet stürzte der Ritter und wurde von seinem Pferd vom Schlachtfeld geschleift. Dieses Scheitern der Unterhandlungen läutete den Sturm auf das Siechenhaus ein, bei welchem die verbliebenen Eidgenossen nahezu restlos niedergemacht wurden. (Schulwandbild Ende 19. Jh.)



Die Schlacht bei **St. Jakob an der Birs** vom 26. August 1444

Die eingeschlossenen Zürcher jubelten über den Sieg der Franzosen. Die Eidgenossen hoben die Belagerung von Zürich auf, da es jetzt galt, den Aargau gegen den Einfall der Armagnaken zu sichern. Aber der **Dauphin wollte nicht weiter vorrücken, denn die mörderische Schlacht hatte ihn tief beeindruckt.** Er beklagte Tausende von Verwundeten und Toten. Er betrauerte aber auch die gefallenen Eidgenossen und erklärte, mit so einem heldenhaften Volk wolle er lieber in Freundschaft als in Feindschaft leben. Der spätere König von Frankreich zog darum sein Heer zurück und schloss Frieden mit der Eidgenossenschaft. So war der Heldentod der kleinen Schar von Eidgenossen nicht umsonst gewesen.

Dieser Heldentod von St. Jakob wurde im 19. und 20. Jahrhundert als Mythos in der **Landeshymne** besungen: „Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie Sankt Jakob sah." Dann, in der Nachkriegszeit der 1950er-Jahre und vor allem für die sogenannten Achtundsechziger, wurden Sprüche wie: „Nie vor Gefahren bleich, froh noch im Todesstreich" suspekt. Man behalf sich mit dem „Schweizerpsalm" als Nationalhymne. Doch heute tönt dieses „Trittst im Morgenrot daher, seh ich dich im Strahlenmeer, dich du Hocherhabener, Herrlicher..." auch wieder veraltet und wird als zu religiös empfunden. So wird im Augenblich eine neue Hymne evaluiert: „Weisses Kreuz auf rotem Grund, unser Zeichen für den Bund: Vielfalt, Unabhängigkeit, Frieden..." - So ändert sich der Zeitgeist...

Der Zürichkrieg schwelte noch fast zwei Jahre lang weiter. Man raubte, brannte und stritt, bis die Eidgenossen im Frühjahr 1446 in einem Kampf bei Ragaz einen Sieg über den österreichischen Adel erfochten, der sie selber 7, den Feind mehr als 700 Mann kostete. Da wurde endlich Friede geschlossen. Zürich musste sein Bündnis mit Österreich auflösen, erhielt aber die meisten Gebiete um die Stadt herum wieder zurück. Das vormals reich besiedelte Züribiet hatte sich in ein Trümmerfeld verwandelt. Die Stadtbevölkerung war von 10 000 auf 5000 gesunken. Tausenden hatte dieser unselige Bürgerkrieg das Leben gekostet. Doch er hat nicht mit dem Auseinanderbrechen des Bundes geendet. Es hatte sich schlussendlich die Einsicht durchgesetzt, dass Solidarität vor Eigennutz stehen musste.

Kleinkrieg vor den Toren der Stadt Zürich. (Zeitgenössische Darstellung)

Die folgenden Sätze beziehen sich auf die Zeit des Alten Zürichkriegs und der Schlacht von St. Jakob an der Birs zwischen den Eidgenossen und den Armagnaken im Jahre 1444. Von den beiden Ergänzungen ist jeweils nur eine korrekt. Kreuze diese an:

Der letzte Graf von Toggenburg starb vor fast sechs Jahrhunderten. Sein Stammschloss ist zerfallen, und doch sprechen wir immer noch vom Toggenburg. Es ist das Gebiet
☐ am Oberlauf der Thur und gehört heute zu St. Gallen.
☐ des Vorderrheintals, welches heute Bündner Oberland oder Surselva genannt wird.

Das obere Ende des Zürichsees war im Spätmittelalter wichtig
☐ als Wasserreservoir.
☐ als Handelsstrasse.

Seit dem Spätmittelalter bis heute gehört der Bezirk March am oberen Zürichseeufer
☐ dem Kanton Zürich.
☐ dem Kanton Schwyz.

Zwischen 1353 (Beitritt der Stadt Bern) und 1481 (Beitritt der Städte Freiburg und Solothurn) bestand die Eidgenossenschaft aus den „Acht Alten Orten". Im Konflikt Zürich gegen Schwyz in den Vierzehnhundertvierziger-Jahren standen die anderen Kantone alle
☐ auf der Seite Zürichs.
☐ auf der Seite von Schwyz.

Konflikte zwischen zwei Ländern werden nicht nur mit Krieg ausgetragen. Oft verhängt man wirtschaftliche Sanktionen, z.B. ein Handelsembargo. Im Konflikt Zürich - Schwyz gab es
☐ ein Embargo für Getreide.
☐ eine Drosselung der Energiezufuhr.

Das Wort Greifensee steht für
☐ einen Glanzsieg der Eidgenossen.
☐ ein Kriegsverbrechen der Eidgenossen.

Im Alten Zürichkrieg stand der Deutsche Kaiser
☐ fest zu den Eidgenossen.
☐ nicht auf der Seite der Eidgenossenschaft.

Im Konflikt Zürich - Schwyz
☐ gelang es einem Schiedsrichter zu vermitteln und einen kurzzeitigen Waffenstillstand herbeizuführen.
☐ wurde nicht - wie man es heute täte - ein Schiedsgericht in Erwägung gezogen.

Zur Zeit der Belagerung von Zürich
☐ hatten die Eidgenossen zwar schon Kanonen, doch diese waren noch nicht besonders effizient.
☐ war das Schiesspulver noch nicht erfunden worden.

Die jungen Zürcher, die sich „Böcke" nannten, könnte man bezeichnen als
☐ Mediatoren.
☐ Provokateure.

Die Armagnaken hatten es bei ihrem Vormarsch gegen die Eidgenossenschaft nicht sehr eilig,
☐ denn sie waren kriegsmüde und hofften, den wartenden Gegner zu verunsichern.
☐ denn sie waren mit Marodieren, das heisst Plündern beschäftigt.

Der Kommandant der Armagnaken hatte in seinem Wappen goldene Lilien auf blauem Grund und
☐ Piranhas.
☐ Delfine.

Der Ritter Thomas von Falkenstein überfiel Brugg
☐ wegen der geografischen Lage des Städtchens.
☐ wegen des sagenhaften Reichtums des Städtchens.

Basel sollte eingenommen werden,
☐ weil die Franzosen sich die strategisch und wirtschaftlich gut gelegene Stadt unter den Nagel reissen wollten.
☐ um den Eidgenossen zu schaden.

Sowohl bei Zürich (1443) wie auch bei Basel (1444) hiessen die Schlachtorte St. Jakob.
☐ Denn da stand - wegen Ansteckungsgefahr ausserhalb der Stadtmauern - ein dem heiligen Jakobus geweihtes Kloster, wo Kranke gepflegt wurden.
☐ Der heilige Jakobus war der Schutzpatron der Sieger.

Die letzten Vermittlungsversuche bei St. Jakob an der Birs wurden beendet
☐ durch eine Regenschauer.
☐ durch einen gut gezielten Steinwurf.

Bei St. Jakob an der Birs kamen die Basler den Eidgenossen nicht zu Hilfe,
☐ weil das nicht ihr Streit war und sie ja eigentlich gar nichts anging.
☐ weil sie mit einem Ausfall ihre Stadt gefährdet hätten.

„Kleinbasel“ hiess im Spätmittelalter „minderes Basel“.
☐ Damit meinte man den rechtsrheinischen kleineren Teil der Stadt, wo die einfacheren Leute wohnten.
☐ Beide Ausdrücke heben die Unwichtigkeit der Stadt im Dreiländereck Deutschland - Frankreich - Schweiz hervor.

Wichtige und oft kampfentscheidende Waffen der Eidgenossen waren damals Langspiess und Hellebarde. Die Armagnaken hingegen waren gefürchtet
☐ als Ringkämpfer.
☐ als Bogenschützen.

Die Eidgenossen hoben die Belagerung von Zürich auf,
☐ da der Kriegsgrund nun entfallen war.
☐ weil sie ihre Kräfte gegen die 40 000 Armagnaken richten mussten.

Der Kronprinz von Frankreich zog mit seinen Armagnaken wieder ab,
☐ weil in der armen Schweiz nichts zu holen war, weder Bürgerreichtum noch Bodenschätze.
☐ weil ihn die Kampfkraft der Eidgenossen beeindruckt hatte.

Die 6. Strophe einer Nationalhymne lautet:

Vaterland, ewig frei,
Sei unser Feldgeschrei,
Sieg oder Tod!
Frei lebt, wer sterben kann,
Frei, wer die Heldenbahn
Steigt als ein Tell hinan.

Das ist die
☐ alte Schweizer Nationalhymne, die bis 1961 in Gebrauch war.
☐ Nationalhymne, die in den nächsten Jahren „Trittst im Morgenrot daher...“ ablösen soll.

Der Alte Zürichkrieg war ein Bürgerkrieg, der etwa 5 Jahre gedauert hatte. Danach
☐ wurde Zürich wieder in die Eidgenossenschaft aufgenommen und die Wunden verheilten relativ schnell.
☐ dauerte es noch Jahrhunderte, bis Zürich wieder integriert war; die damals entstandenen Rivalitäten zwischen Zürich und Basel bestehen bis heute fort und zeigen sich oft noch bei Fussballspielen, besonders, wenn der Schiedsrichter ein Österreicher ist.